

DAS KONTROVERSTHEOLOGISCHE PROGRAMM DER „HILARIA EVANGELICA“

Christian V. Witt (Mainz)

Ernst Salomo Cyprian (Abb. 1) will mit seiner umfangreichen Anthologie nicht nur Rechenschaft ablegen vom zweihundertjährigen Reformationsjubiläum in der ganzen Breite seiner Feierlichkeiten. Vielmehr geht es ihm darüber hinaus ganz grundsätzlich um den Nachweis des gottgewollten Bestandsrechts des Luthertums.¹ Im Zuge dieses Nachweises nimmt er erklärtermaßen einen unparteiischen Standpunkt ein. Wenn nun ein Theologe im 17. und 18. Jahrhundert für sich selbst und seine Leser die in der göttlich gebotenen, dem Menschen zur Gewissenspflicht gemachten christlichen Nächstenliebe wurzelnde Einnahme eines unparteiischen Standpunktes zur Beurteilung der dann folgenden Ausführungen reklamiert oder postuliert, dann geht es theologisch-programmatisch erst recht – salopp gesagt – nach allen Regeln der Kunst zur Sache, und zwar meist mit kontroverstheologischer Stoßrichtung. Und so ist es eben auch im Fall der „Hilaria evangelica“: Sie sind nicht nur zur Selbstvergewisserung der lutherischen Kirchen, zur Mehrung der innerlutherischen Solidarität und zur Erbauung nachfolgender Generationen im wahren Glauben gedacht, sondern dienen auch der unzweideutigen Profilierung und Abgrenzung des Luthertums nach außen. Diese selbst-



*Abb. 1: Porträt Cyprians von Christian Schilbach
(FB Gotha, Inv.-Nr. 817)*

1 Die folgenden Ausführungen sind ein Kondensat folgender Studie: Christian Volkmar Witt: „Wie und warum ein Reformationsjubiläum zu feiern ist. Ernst Salomon Cyprians ‚Hilaria Evangelica‘“, in: Dirk Niefanger und Dirk Rose (Hg.): „Gesammelt und ans Licht gestellt“. Poesie, Musik und Theologie in Anthologien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hildesheim 2019, S. 147–172. Dort sind auch die hier im Hintergrund stehenden Zitate aus den „Hilaria evangelica“ sowie weiterführende Literaturhinweise verzeichnet.

vergewissernde, identitätsstiftende Abgrenzung der Kirche Jesu Christi richtet sich in erster Linie gegen zwei Formationen, durch die Cyprian den wahren Glauben aufs Höchste gefährdet sieht, nämlich einmal gegen die Papstkirche und sodann gegen die nicht minder verderblichen Atheisten. Kurz: Konfessionelle Selbstvergewisserung, Apologie und Polemik gehen in Cyprians Jubiläumsanthologie untrennbar zusammen.

Wenden wir uns zuerst der Frontstellung gegen die Handlanger des altbösen Feindes zu Rom zu: Von papstkirchlicher Seite war der publizistische Kampf um die Deutungshoheit des Reformationsjubiläums schon vor 1717 aufgenommen worden. Besonders prominent hatte sich dabei der Prager Jesuit Johann Kraus hervorgetan, dessen Wortmeldungen Cyprian gewissenhaft annotiert.² Auf derartig öffentlichkeitswirksame, rhetorisch geschliffene und historisch-theologisch gelehrte Anfeindungen und Infragestellungen sieht sich der nicht minder schlagfertige Lutheraner gezwungen zu reagieren. So geht er nun seinerseits in die Offensive, ohne dabei freilich den für sich beanspruchten unparteiischen Standpunkt zu verlassen, von dem aus sich die guten Eigenschaften beispielsweise des gegenwärtigen Papstes genauso offen benennen lassen wie die schlechten. Ja, es ist gerade dieser Standpunkt, der ihn in die Lage versetzt, auf der Basis historischer Differenzierungen zwischen der angemäßen und faktischen Macht und Autorität der Päpste zu unterscheiden: Sie mögen einflussreiche, manchmal charakterlich lobenswerte und gelehrte Persönlichkeiten und weltliche Machthaber sein – Nachfolger Petri, Stellvertreter Christi und unfehlbare Häupter der gesamten Christenheit sind sie deshalb noch lange nicht. Vielmehr bringt Cyprian die Selbstwahrnehmung der Päpste und deren Artikulationsweisen bewusst und argumentativ geschickt mit dem Tatbestand der Häresie in Verbindung.³ Unter Rekurs auf die Bibel und, was für Cyprians programmatisches Anliegen noch wichtiger ist, auf von der Papstkirche anerkannte und beanspruchte Geistesgrößen von den Kirchenvätern bis hin zu Gelehrten des 16. Jahrhunderts – darunter selbst bestimmte Jesuiten – macht er sich an den Nachweis, wie die Römische Kirche wann ihre Macht ausgedehnt hat und darüber zusehends verkommen ist.

Sei es nun bezüglich der Würde und Geltung der Heiligen Schrift, bezüglich der gottesdienstlichen Praxis oder der Sakramente, bezüglich bestimmter Lehrgehalte wie der Rechtfertigung oder der Erbsünde – in durchgängig allen Punkten hat die korrupte

2 Verwiesen sei hier exemplarisch auf Johann Kraus SJ: Historischer Beytrag Für Das Zweyte Lutherische Jubel-Jahr, Den Lutherischen Worts-Dienern, Welchen es etwan an Büchern und Concepten mangelt, Zum Geschencke praesentiret. Prag 1716. Neuaufgaben erlebte dieser scharfe Angriff Kraus' auf das Selbstverständnis der lutherischen Kirchen 1717 und 1725. Über den Jesuitischen Kontroverstheologen informiert in aller Kürze Heinrich Reusch: „Kraus, Johann“, in: ADB 17 (1883), S. 74.

3 Cyprian rückt die päpstliche Selbstwahrnehmung in die Nähe der Beleidigung der göttlichen Majestät, und seit Innozenz III. erfüllt das *crimen laesae maiestatis* gegenüber Gott den Tatbestand der Ketzerei. Siehe dazu überblicksartig Paolo Prodi: Eine Geschichte der Gerechtigkeit. Vom Recht Gottes zum modernen Rechtsstaat. München 2005, S. 74f.; vgl. zum rechtsgeschichtlichen Hintergrund und zur kirchengeschichtlichen Einordnung Winfried Trusen: „Der Inquisitionsprozeß. Seine historischen Grundlagen und frühen Formen“, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 74 (1988), S. 168–230, sowie Kurt-Vicotr Selge: „Die Ketzerpolitik Friedrichs II.“, in: Josef Fleckenstein (Hg.): Probleme um Friedrich II. Sigmaringen 1974, S. 309–343.

und machtpolitisch konsequent aufstrebende Papstkirche die biblisch gebotene und uranfänglich unter Achtung des göttlichen Willens auch bewahrte Reinheit christlichen Glaubens und Lebens verworfen, um den eigenen Machthunger zu stillen. Markiert folglich die Entstehung und Entwicklung des römischen Primats und des damit verbundenen Kirchentypus eine kontinuierliche Bewegung weg vom Wort Gottes, vom Vorbild Christi und von den Gewohnheiten der *sancta antiquitas*, konstituiert der Bruch Luthers mit der Papstkirche den Beginn der gegenläufigen Bewegung. Eben weil sich Luthers unnachgiebiger Kampf gegen die korrumpierte römische Kirche am Ablass als einem schändlichen, seelengefährdenden Machtinstrument in der Hand der Päpste und damit an einem Symptom für ihre Verfallenheit insgesamt entzündet hat, streitet der Reformator von Anbeginn an mit dem Wort Gottes im Rücken für dasselbe, von welchem sich die vermeintlichen Nachfolger Petri längst unumkehrbar weit entfernt hatten. Die von Luther eingeleitete Reformation markiert aber nicht nur die Rückkehr zum Wort Gottes, sie ist ganz und gar Gottes Werk, das dieser in seiner unermesslichen Gnade an den Menschen und für dieselben vollbringt. Ganz dem in der Heiligen Schrift alten und neuen Bundes sich manifestierenden Willen Gottes entsprechend, ist die Bibel in der und durch die Reformation in ihre Stellung als alleinige Richtschnur für Lehre und Leben wiedereingerückt. Und der öffentlichkeitswirksamen Beförderung dieses Selbstbildes und der Aufrechterhaltung sowie unverminderten Fortsetzung der Wachsamkeit gegen seine Infragestellungen dient die Feier des Reformationsjubiläums, dem sich die „Hilaria evangelica“ verdanken und von dem sie zugleich Zeugnis ablegen – unparteiisch, allein auf die unleugbare Wahrheit gestützt.

Doch die damit verbundene antirömische Stoßrichtung ist eben nicht die einzige, die der profilierte Lutheraner mit seiner Anthologie im Blick hat: Noch bevor er überhaupt auf die Papstkirche, ihren Machthunger und ihre Korrumpierung der christlichen Wahrheit zu sprechen kommt, führt er eine damals bereits geläufige und entsprechend wenig originelle Unterscheidung ein, nämlich die zwischen natürlicher und offenbarter Religion.⁴ Im Zuge dieser Differenzierung verweist Cyprian auf diejenige Instanz im Menschen, auf die auch seine Antagonisten im Zuge ihrer Beweisführung immer gern rekurren, nämlich auf die Vernunft. So schreitet er mittels seiner „Hilaria evangelica“ zur Verteidigung der Grundsätze der christlichen Religion auch gegen die Atheisten, indem er jene Grundsätze als vernunftgemäß nach- und damit letztlich als integralen Bestandteil der natürlichen Religion ausweist. Dazu lenkt er die Aufmerksamkeit zuerst einmal auf die Natur mit all ihren hochgradig komplexen, in ihrem In- und Miteinander aufs feinste austarierten Zusammenhängen oder Abläufen, die den Schluss, es gebe keine die Natur organisierende und lenkende Kraft, als völlig widervernünftig erscheinen lassen; vielmehr belegen komplexe, vom Menschen schwerlich zu durchschauende Abläufe im Naturgeschehen das Wirken

4 Eine mustergültige theologiegeschichtliche Einordnung dieser Unterscheidung unternimmt Hans-Joachim Birkner: „Natürliche Theologie und Offenbarungstheologie. Ein theologiegeschichtlicher Überblick“, in: Ders.: Schleiermacher-Studien, eingeleitet und hrsg. von Hermann Fischer. Berlin u.a. 1996, S. 3–22. Grundlegend bleiben in diesem Kontext die Überlegungen zum Verhältnis von Vernunft und Offenbarung im sog. Deismus in Emanuel Hirsch: Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens. Bd. 1. Gütersloh 1960, S. 244–344.

einer Macht, die nun ihrerseits selbstverständlich mit Gott zu identifizieren ist. Nimmt man dann noch hinzu, welche Vielfalt und Komplexität die existierenden Lebensformen grundsätzlich aufweisen, drängt sich die Annahme eines Leben und Ordnungen schaffenden sowie gestaltenden Gottes der menschlichen Vernunft nach Cyprian geradezu auf.

In mutwilliger, selbstgefälliger Verkennung dessen streuen die Atheisten allerdings böswillig Vorurteile gegenüber der Religion, um diese nachhaltig zu diskreditieren: Die Religion sei ein Instrument zur Kontrolle der Massen durch die Mächtigen, sie werde lediglich von einfältigen oder berechnenden Geistlichen und Theologen zur Übervorteilung des einfachen Volkes verbreitet, ja sie beruhe auf tumben Vorurteilen und schierem Aberglauben. Indem sie dergestalt mehr und mehr Menschen bezüglich des Glaubens künstlich in Zweifel stürzen, tragen sie zur wachsenden Lasterhaftigkeit, zur sittlichen Willkür und damit zur Destabilisierung der Gemeinwesen bei. Dabei verschweigen sie den auf ihre gefährlichen Irreführungen Reinformen freilich, dass die dann unvermeidliche, stetig zunehmende Verstrickung des Gewissens in Sünde vielleicht temporär innerweltliches Wohlgefühl zu evozieren, aber eben keinen beständigen Trost zu spenden vermag, was sich spätestens auf dem Totenbett aufs Tragischste auswirken und entsprechend rächen wird. Allerdings bedarf – so freilich nicht erst Cyprian – die vernunftgemäße natürliche Religion der Ergänzung durch die göttliche Offenbarung und durch deren Überführung in Lehraussagen, um den Gläubigen die ewige Seligkeit gewähren zu können. Dabei steht zwar außer Frage, dass diese Lehren grundsätzlich mit der Vernunft zu erfassen sind; es bedarf jedoch nicht bloß der menschlichen Vernunft, die göttliche Offenbarung in ihrer Würde und Wahrhaftigkeit anzunehmen. Vielmehr als auf die Vernunft kommt auf den dem Wort Gottes vertrauenden Glauben an: Nicht nur, dass Gott, sein Heilswille und die Ewigkeit das menschliche Fassungsvermögen weit übersteigen, auch die weltlichen Vollzüge und die Umwelt, in die die Offenbarung Gottes nach der biblischen Überlieferung hineingestellt war, waren und sind seit den Tagen Moses oder Christi massiven Veränderungen unterworfen, weshalb vieles von dem, was sie gelehrt haben, unter den so stetig veränderten Voraussetzungen des Wahrnehmens und des Verstehens heute nicht mehr leicht nachzuvollziehen ist. Daher spricht die offenbarte Religion – d.h. die auf den christlichen Offenbarungsurkunden beruhende Religion – ganz bewusst die Herzen und den Glauben der Menschen an und verzichtet auf die Plausibilisierung vor der ohnehin völlig unzureichenden menschlichen Vernunft.

Damit steht die Pointe des gegen die Papstkirche einerseits, den Atheismus andererseits gerichteten Programms der „Hilaria evangelica“ in aller wünschenswerten Deutlichkeit vor Augen: Die vollkommen vernunftgemäße natürliche Religion ist, will sie zur Seligkeit führen, auf die offenbarte Religion angewiesen; die faktisch einzige offenbarte Religion wiederum ist und bleibt das Christentum. Die von Gott durch Luther ins Werk gesetzte Reformation kann ihrerseits nur als Wiedererweckung oder -aufrichtung der wahrhaft christlichen Glaubenslehre und -praxis richtig verstanden werden. Und genau deshalb haben die lutherischen Kirchentümer das Recht und die Pflicht, als Träger und Bürgen der christlichen Wahrheit die Reformation öffentlichkeitswirksam und in vielfältiger Weise zu feiern. Wer das leugnet oder gar bestreitet, legt schlicht die Befangenheit seiner Urteilsbildung, kurz: seine Parteilichkeit, offen.

Die darin liegende apologetische Strategie Cyprians dürfte genauso klar geworden sein wie die polemische: Das Luthertum ist der alleinige Träger der christlichen Wahrheit, ist das unverfälschte, fest auf der Bibel fußende Christentum in Lehre und Leben – und wird daher von den Heerscharen des Antichrist unaufhörlich, auf verschiedenste Weise und aus allen Richtungen attackiert. Das verleiht den Feierlichkeiten anlässlich des Reformationsjubiläums 1717 die schwerlich zu überbietende Brisanz und Bedeutung: Die Lutheraner scharen sich zur zweihundertsten Wiederkehr des Durchbruchs des Wortes Gottes um das Evangelium Jesu Christi, um es zu feiern und zugleich zu verteidigen. Entsprechend wird Cyprian die Partizipation an der Begehung des zweiten Reformationsjubiläums gleichsam zum *status confessionis*: Unter dem Eindruck der Anfeindungen oder Infragestellungen von außen sowie der nachlassenden Solidarität und des schwindenden Selbstbewusstseins im Innern nimmt er die Jubiläumsfeierlichkeiten als Gelegenheit für die lutherischen als den wahrhaft christlichen Gemeinden und Kirchen wahr, sich aufs Neue ihrer Verantwortung für das Wort Gottes bewusst zu werden und sich zu dieser Verantwortung vor sich selbst, aber eben auch im Angesicht des Feindes zu bekennen.

Der von Cyprian in aller Unzweideutigkeit eingeforderte Bekennermut richtet sich explizit gegen die Papstkirche und den Atheismus, wie wir gehört haben, aber mitnichten nur gegen diese zwei die Wahrheit bedrohenden Großformationen; die Phalanx der Gegner ist freilich vielseitiger und vielschichtiger. Implizit richtet sich die profiliert lutherische Jubiläumsanthologie nämlich gegen zwei weitere feindliche Lager: die Reformierten und – last but not least – bestimmte theologisch-historische Programme, die mit bestimmten radikalpietistischen Denkern in Verbindung zu bringen sind. Doch wie dem en détail auch sei, mit seiner nachgezeichneten Frontstellung streitet Cyprian in seiner Jubiläumsanthologie mitnichten um des bloßen Streitens willen. Vielmehr gilt: „Ernst Salomon Cyprian war kein ausgesprochener Streittheologe. [...] Wo er die Wahrheit des Glaubens oder den Bestand der lutherischen Kirche bedroht sah, fühlte er sich zum Einschreiten verpflichtet“⁵ – wovon nun auch seine „Hilaria evangelica“ beredt Zeugnis ablegen.

5 Wolf-Friedrich Schäufele: „Ernst Salomon Cyprian, Christoph Matthäus Pfaff und die Regensburger Kirchenunionsbestrebungen“, in: Ernst Koch und Johannes Wallmann (Hg.): Ernst Salomon Cyprian (1673–1745) zwischen Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung. Vorträge des Internationalen Kolloquiums vom 14. bis 16. September 1995 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Schloß Friedenstein. Gotha 1996, S. 187–201, hier S. 187.